

Predigt am 3. Mai 2026 von Anna Janzen
(Liberale Mennonitengemeinde München)

Liebe Gemeinde,

die Osterzeit, in der wir uns noch bis Pfingsten befinden, war für die ersten Christen eine Zeit der Freude und der Hoffnung, weil Christus auferstanden ist und das Leben den Tod überwunden hat.

Eine Hoffnung brauchen auch wir heute. Zu viele Kriege werden derzeit geführt und viele Menschen machen sich Sorgen über die drohende Teuerung, die Abwertung des Geldes, die Schwerfälligkeit mancher Politiker und die Unfähigkeit, Probleme zu lösen, auch hierzulande.

Trotz der schlechten Nachrichten und Entwicklungen in der Welt und bei uns, suchen Menschen nach Wegen, wie sie weiterleben können, und in manchen Regionen der Welt, wie sie überleben können. Es liegt in der Natur des Menschen, am Leben bleiben zu wollen. Die meisten geben sich dem Schicksal nicht hin, sondern suchen nach Möglichkeiten und Wegen aus der Krise. Um Krisen bewältigen zu können, brauchen wir Mut und auch einen starken Willen zum Leben - nicht einfach alles hinnehmen. Das trifft vor allem auf die freien Länder zu.

Jedenfalls ist es wichtig, aufzustehen und sich auf das zu konzentrieren, was möglich ist. Das bringt Hoffnung in unser Leben. Solche Hoffnungsgeschichten gibt es viele in der Bibel. Und im Neuen Testament sind es vor allem die Geschichten über die Erscheinungen des Auferstandenen (einige haben wir bereits gehört).

Alle, die dem auferstandenen Christus begegnet sind, waren dankbar und froh, dass Gott seinen Sohn, der zu Unrecht getötet wurde, von den Toten auferweckt hatte.

Erst nach der Auferstehung haben die Jünger Jesus und seine Predigten verstanden. Für sie ist und war er der Messias. Der lebende Jesus – vor und nach seinem Tod – ist der Retter der Menschen. Die Auferstehung war für die Jünger nun der Beweis hierfür. Erfreut über dieses Wunder, gingen sie hinaus zu den Menschen und verkündigten ihnen das Evangelium. Ihre Freude über die Auferstehung ließen sie sich nicht nehmen, weder vom Unrecht noch von den Bedrohungen, die sie täglich erfuhren.

Diese Freude der Jünger konnten manche der späteren Christen jedoch nicht mehr teilen. Sie wurden ebenfalls verfolgt und manche von ihnen konnten im Gegensatz zu den Jüngern mit den Repressalien nicht umgehen. Ernüchert und enttäuscht

versuchten manche dieser Christen, die Jünger in ein schlechtes Licht zu stellen, also postum. So hatte z. B. neben dem Evangelisten Markus auch der Verfasser des Nachtrags zum Johannesevangelium seine Schwierigkeiten mit den Jüngern, allen voran mit Petrus. Dieser Text steht in Kap. 21 des Johannesevangeliums.

Wie der Verfasser des Johannesevangeliums, schreibt auch dieser Christ im Namen des Evangelisten Johannes, ca. 90 - 100 n. Chr. (Johannes, der Jünger Jesu, lebte zu der Zeit nicht mehr.) Doch im Gegensatz zum Johannesevangelium, ist der Verfasser des 21. Kapitels enttäuscht von Petrus (Joh. 21,1-14).

Für ihn war es schwer nachzuvollziehen, dass Petrus, obwohl er Jesus verraten hatte, zu einer wichtigen Autoritätsperson in den christlichen Gemeinden geworden war. So berichtet er, dass Petrus nach der Auferstehung wieder fischen gegangen sei, und er habe Jesus am Ufer nicht erkannt. Dem erneuten Versagen des Petrus stellt er den Glauben des Jüngers, den Jesus liebte, gegenüber.

Bereits im 3. Jahrhundert stand für manche Kirchenväter fest, dass es sich hier um den Jünger Johannes handelt. Nach dem Johannesevangelium glaubte der Jünger Johannes sofort an den auferstandenen Christus (Joh. 20,1-10). Und auch in Kapitel 21 glaubt er gleich, dass dieser Fremde am Ufer der auferstandene Christus sei.

Der auferstandene Christus wird in diesem Text sehr menschlich dargestellt – im Gegensatz zum Johannesevangelium, in dem Jesus überwiegend als Sohn Gottes erscheint. Das Menschliche wird hier dadurch unterstrichen, dass Jesus für die Jünger ein Feuer macht und mit ihnen Fisch essen will.

Da die Jünger aber keine Fische im Netz haben, vollbringt Jesus für sie ein Wunder und plötzlich sind im Netz 153 Fische. Der Verfasser kannte wahrscheinlich die Apostelgeschichte und dort wird berichtet, dass am Pfingstfest 17 Völker in Jerusalem versammelt waren. Und die Zahl 153 ist die Summe aller Einzelzahlen von 1 bis 17.

Jedenfalls ist diese Zahl symbolisch zu verstehen.

Die Jünger sollen zu Menschenfischern werden, wie der Verfasser weiter berichtet. Dabei unterstreicht er auf verschiedene Weise, dass Petrus immer noch der Alte sei. Er ist nicht der Petrus der Apostelgeschichte, der öffentlich und unerschrocken vom auferstandenen Christus predigt, dem viele nachfolgen und der auch selbst Wunder vollbringt (vgl. Apg 5,17-33). Vielmehr sei er immer noch unbedacht und unberechenbar geblieben, so der Verfasser des 21. Kapitels.

Wie früher belehrt Jesus seine Jünger während des Essens und hier in besonderer Weise den Petrus – Johannes 21,15-23:

„Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Herde! Zum zweiten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!

Amen, amen, das sage ich dir: Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er sterben würde. Nach diesen Worten sagte er zu ihm: Folge mir nach!

Petrus wandte sich um und sah, wie der Jünger, den Jesus liebte, (diesem) folgte. Es war der Jünger, der sich bei jenem Mahl an die Brust Jesu gelehnt hatte und ihn gefragt hatte: Herr, wer ist es, der dich verraten wird? Als Petrus diesen Jünger sah, fragte er Jesus: Herr, was wird denn mit ihm? Jesus antwortete ihm: Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an? Du aber folge mir nach!

Da verbreitete sich unter den Jüngern die Meinung: Jener Jünger stirbt nicht. Doch Jesus hatte zu Petrus nicht gesagt: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an.“

Dieses Bild von Jesus widerspricht in allen Punkten dem Johannesevangelium und den anderen Evangelien. Jesus wusste nicht, wie die Jünger sterben werden. Es war zu erwarten, dass die Römer den einen oder anderen Jünger umbringen werden, aber wen es schließlich treffen würde, wusste niemand.

Der Verfasser kannte vermutlich die Überlieferung, nach der Petrus gekreuzigt wurde, und legt die Vorhersage Jesus in den Mund. Der Legende nach ist Petrus in Rom mit dem Kopf nach unten gekreuzigt worden. Historisch ist es nicht belegt, ob Petrus jemals in Rom war.

Als weiteres ist die dreimalige Frage nach der Liebe untypisch für Jesus: Er erscheint hier fast wie ein Narzisst, der sich der Liebe seiner Untergebenen vergewissern möchte und anschließend auch noch Beweise dafür verlangt. Mit den Liebesfragen wollte der Verfasser den Christen vor Augen führen, dass sie nicht vergessen sollten, dass Petrus Jesus dreimal verleugnet hatte (vgl. dazu Predigt vom 22.03.). Und als Wiedergutmachung fragt Jesus ihn nun dreimal, ob er ihn lieben würde.

Manche Ausleger deuten diese Fragen so, dass Jesus die Verleugnungen des Petrus nicht vergessen hätte: Er ist zwar auferstanden, aber das bedeute nicht, dass nun

einfach über alles zuvor Geschehene der Mantel des Vergessens gebreitet und die Vergehen sich in Luft auflösen würden.

Doch genau das hat Jesus gepredigt: die Jünger sollen unendlich oft und viel einander vergeben. Und auch Jesus hat allen immer wieder vergeben und warum sollte er dies nach seiner Auferstehung nicht mehr tun? – Alle Evangelisten berichten, dass Petrus Reue zeigte, als der Hahn krächte, und der auferstandene Christus ist ihm ohne jegliche Vorwürfe erschienen.

Jesus wünschte sich eine Gemeinschaft von Menschen, die einander verzeihen und einander lieben. Gerade das Johannesevangelium und die Johannesbriefe betonen, dass wir einander lieben sollen, wie Gott und Christus uns lieben. Und ausgerechnet an das Johannesevangelium hat dieser Verfasser seinen Text hinzugefügt.

Die Überlieferung des heutigen Predigttextes führt uns vor Augen, dass man, anstatt die Erfahrungen der anderen schlechtzureden, auch nicht im Nachhinein (wie dies der Verfasser mit Petrus tut), es besser ist, von den anderen zu lernen, wie sie mit den Widerwärtigkeiten des Lebens umgegangen sind oder wie die anderen die Krisen bewältigt haben. Das trifft nicht nur auf uns als Einzelne zu, sondern auch auf unsere Gesellschaft und unsere Politiker. Man kann viel von den anderen lernen – in allen Bereichen und was den Umgang mit Krisen betrifft. Wir können uns von unseren Mitmenschen inspirieren lassen und von den Erfahrungen der Menschen, auch aus früheren Zeiten, lernen.

Im Gegensatz zum Verfasser des heutigen Predigttextes, waren auch viele der ersten Christen begeistert von der Botschaft der ersten Jünger und Jüngerinnen und glaubten ihren Begegnungen mit dem Auferstandenen. Aus diesen Geschichten schöpften sie Mut und Hoffnung für ihre trostlose Gegenwart.

Wie der auferstandene Christus die Jüngerinnen und Jünger ermutigte, unerschrocken ihren Weg zu gehen, so wollten auch die ersten Christen diesem Vorbild folgen. Wie Jesus wollten sie auch nicht mehr zurückschauen. Sie freuten sich, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt und das Leben den Tod überwunden hat. Daraufhin haben die ersten Christen viele Gemeinschaften gegründet, damit die Botschaft vom auferstandenen Christus weiterlebt. Und dieser Glaube lebt bis heute.

So können auch wir unseren Blick auf das Hoffnungsvolle richten und uns zur Freude am Leben ermutigen lassen, wie damals die ersten Christen.

Die Freude am Leben überwindet die Unzufriedenheit und die Resignation. Wenn man sich über das Geschenk des Lebens freut, sucht man nach Wegen, wie das Leben weitergehen kann. Dabei kann uns der auferstandene Christus helfen, wie auch damals den Jüngern und Jüngerinnen.

Der Glaube an die Auferstehung kann auch uns zur Freude am Leben verhelfen und auch an unseren Mitmenschen; uns ermutigen, nach Wegen zu suchen, wie man aus einer festgefahrenen Situation wieder herauskommen kann; auch wie man alles, was uns niederdrückt und das Leben schwermacht, zurücklassen und wieder aufstehen kann. Wir haben viele Möglichkeiten, immer wieder aufzustehen.

Wie derzeit in der Natur alles zum Leben erwacht und blüht, so können auch wir immer wieder aufstehen und auf unsere eigene Weise erblühen, denn der auferstandene Christus ermutigt uns zum Leben im Hier und Heute.

Mögen wir uns von diesem Glauben auch in diesen sorgenvollen Zeiten inspirieren lassen.

Amen.